

Babel-Blabla

(Als Umkreisung der Skulptur im öffentlichen Raum gedacht, die von Richard Kaplenig für einen Finkensteiner Kreisverkehr unweit seines Kärntner Ateliers entworfen wurde. Sein "Pogöriacher Kreuz", das ja in Wirklichkeit kein Kreuz ist, sondern ein soziografischer Einsichtsturm, wurde mangels Aussicht nicht realisiert.)

*"Alle Menschen hatten die gleiche Sprache und gebrauchten die gleichen Worte."*¹

So beginnt die Story vom kühnen Turmbau zu Babel also wiederum mit Sprache, neuerlich steht das Wort, diesmal Menschenwort, am Anfang und kommt erst dann auf Lehmziegel und Erdpech zu sprechen, die es ja auch noch für den Bau des Urwolkenkratzers brauchte - eine der vielen adretten, symbolischen Kurzgeschichten im Buch der Bücher, das hierzulande noch immer als Stammhalter der Haus- und Heimbibliotheken gelten darf, da es im kärntnerischen Sprachdiesseits und im slowenischen Sprachjenseits die Christianisierung des Menschenbodens bezeugt, auf den einst der Samen der Katholischen Kirche gefallen ist - und auf dem dieser auch recht flott und fruchtbar aufgegangen ist. Sowenig Unterschied an den zahlreichen Kirchen, Kapellen und Bildstöcken sprachdiesseits und sprachjenseits abzulesen ist, sowenig lässt sich auch eine demagogische Grenze ziehen zwischen denen, die sich aufeinander eingelassen haben in Gleichheit, in Gleichzeitigkeit und - da die Gleichsprachigkeit ja schon von diesem vielleicht voreiligen, aber gewiss unwirschen Gott verworfen war - in Zweisprachigkeit.

Ich erinnere mich gut an die Eisenbahnzüge meiner Kindheit, die bereits damals viersprachig unterwegs waren, ohne dass dies irgendeines Aufhebens wert gewesen wäre. *E pericoloso sporgersi!*² war zwischen Arnoldstein und Tarvis die erste angewandte Lektion darin, dass für das Verstehen eines Sachverhalts mehrere Sprachen nicht nur vonnöten sein können, sondern offenbar sein müssen, wenn man sich zwischen verschiedenen Sprachgebieten bewegt, obwohl das Verständnisgebiet jedes Zugfahrenden ein gleiches sein mag. *Nicht hinauslehnen!* dürfte vice versa für manchen, der seinen Weg aus dem hautnahen Ausland ÖBBhalber nach Villach angetreten hat, eine erste, simple Einübung in die Lesart der deutschen Sprache gewesen sein. Natürlich erinnere ich mich auch daran, dass eine slowenische Passagierwarnung zugunsten der französischen *Ne pas se pencher!* ausgespart blieb, obwohl die abgehalfterten Waggonen, in denen ich einen guten Teil meiner Schulzeit versessen habe, sicher niemals in Paris eingefahren sind, aber mehrmals täglich in *Jesenice*. In den Augen jugendlicher Gutgläubigkeit durfte das als allgemeine Weltoffenheit durchgehen - oder lag diese Nonchalance vielleicht doch bereits an einer unterschwelligem, ideologischen Restinfizierung? Habe ich nicht auch aufgrund der selben unverständlichen Selbstverständlichkeit viel zu spät bedauert, dass meine Deutsch und Slowenisch sprechende Großmutter nicht dazu ermutigt wurde, ihre zweite Sprache, die beim Singen jedoch immer ihre erste war, an ihre Enkelkinder weiterzugeben?

Jedenfalls sind es auch in meinem späteren Leben immer deutlich die Orte der Zirkulation gewesen, an denen ich die Scheu vor der Mehrsprachigkeit schneller über Bord geworfen sah als woanders. Wie schnell wurde zum Beispiel die Brünnerstraße mit tschechischen und slowakischen Hinweistafeln ausgestattet, nachdem sich das Verkehrsaufkommen nach und von Wien seit der Öffnung des vormaligen Ostens verixfacht hat. Beide Nachbarländer sind nun bald auch politisch wieder im selben Einzugsbereich jener vormaligen Gemischtsprachenhandlung, von deren Ingredienzien sich zwar manche für einige Jahrzehnte verschämt in der Wiener Speisekarte verstecken mussten, die aber - ungeachtet der germanischen oder slawischen Richtung, aus der sie in die Geschichte ihrer Gegenwart gewürfelt sein mochten - nachweislich alles andere als kulturhemmend waren. Denn Wiens

Kultur blühte im Zusammenklang des Deutschen, Böhmisches, Mährischen, Slawischen, Jüdischen usw.

Gerade in der Gewärtigung des nun realisierten europäischen Assoziationsgedankens steht jedes nachhaltige Bemühen um eine Abgrenzung durch Sprachlichkeit dort etwas dumm herum, wo diese Abgrenzung eigentlich gar keine Logik hat, außer einer gestrigen vielleicht, aber schon nicht einmal mehr einer vorgestrigen...

*"Auf, steigen wir hinab, und verwirren wir dort ihre Sprache, sodass keiner mehr die Sprache des anderen versteht."*³ Solcherhand war der Bauplan jenes alttestamentarischen Sprengsatzes beschaffen, der an den Turm gelegt wurde, gegen das Symbol der Urbanität, gegen einen Menschensinn, der hoch hinauswollte. Gottseidank - oder wie sagt man es an dieser Stelle passend? - lässt sich diese Strategie eines gern im Majestätsplural schwadronierenden Ers gerade dort nicht mehr einlösen, wo das weit hingebreitete Ideal der Bildung die Verwirrung aufhebt. Und besser im Bilde waren schon immer die, die nach links und nach rechts geschaut haben.

Sprachverwirrung im obigen Sinne als Verwirrung von Menschen, die eigentlich Gleiches zu tun vorhatten, die am gleichen Turm bauen wollten, kann eigentlich nur mehr im Feld der Emotionalität gestiftet werden, was allemal nicht mittels Zwiesprache, sondern mittels Zwietracht Erfolg hat.

*"In Nationalsprachen haben sich Menschen zu aggressiven Panikgemeinschaften zusammengerottet... somit ist die Sprachgebundenheit eines großen Teils menschlicher Kommunikation eine Bedingung für die Bindung von Menschen an ein Zurweltkommen in Sprachgemeinschaften, die den Hass gegen Anderssprachige weiterreden."*⁴

Eben darin - durch professionelle Polarisierung, durch Nutzung des Gewaltpotentials der Nationalsprachlichkeit - ist dieser Er noch schattenmächtig in der Abendsonne eines missverstandenen nationalistischen Patriarchats: Jener *Er, der's kann*⁵, genauso wie jener *Er, der Euch nicht enttäuscht hat*⁵, und jener *Er für Euch*⁵ und jener Undsoweiter-Er und jener Undsofort-Er. So plappert der ewiggestrige Er Euch von Fixsternen wie Heimat und Heimatsprache, als ob das nicht genauso verrückbare Dinge wären wie Ortstafeln. Das ist die eigentliche Babelsprache, jenes im Grunde unverständliche Blaba, ein dahingebabeltes Populistengebrabbel, das mit der eigentlichen Population kurioserweise nichts zu tun hat. Denn wir Österreicher wissen es nicht nur in Wien, sondern längst auch in Kärnten, dass wir demografisch eine satte Melange abgeben, die die Regelung ihrer Sprachlichkeiten am eigenen Kaffeesatz ablesen und ausrichten will. Dieser Bodensatz ist nun einmal in Unterkärnten deutsch-slowenisch. Aus diesem Grund liegt Ratnitz ja so geschwisterlich nah bei *Ratençe* (ich muss es leider auch frankophilisterhaft wie die ÖBB hinschreiben, weil mein Computer nicht einmal bei den Sonderzeichen ein Háček - pardon! - hat) und ebenso *Loçe* (pardon!) bei Latschach und Goritschach bei *Zagoriçe* (pardon!) und *Peçnica* (pardon!) bei Petschnitzen...

Genaugenommen sind es bloß die giftigen Aschenherde der Vorteile und Vorurteile, die wir schon längst gelöscht glaubten, die aber doch noch ein bisschen hineinschwelen in die Selbstverständlichkeit von zeitgemäßen Sprachregelungen, die in Unterkärnten im Privaten genausowenig wie in der Öffentlichkeit halt nicht einfach ausfallen wollen, sondern einfach nur zweifach.

In diesem Kontext ist Richard Kaplenigs Sprachskulptur, die die Ortschaften der Gemeinde Finkenstein doppelt beim Namen nennt, eine eminent politische Geste. Denn sie ist eine künstlerische Äußerung gegen die gesteuerte Nivellierung eines komplexen Heimatbildes, dem passenderweise nur zweisprachig - eben deutschslowenisch - das Wort geredet werden kann. Solcherhand *entspricht* Kaplenigs Skulptur wortwörtlich dem Genius loci. Diese

Entsprechung wäre Grund genug, sie wirklich zu realisieren und aufzustellen, gerade wenn man bedenkt, welche Harmlosigkeiten üblicherweise unsere Kreisverkehre zieren. Und wer eine solch offene Sichtweise immer noch als Provokation verstanden wissen will, dem sei nochmals Sloterdijk zur Meditation mit auf den Weg in seine solipsistische Welt gegeben: *"Der Zug zur Internationalisierung des Geistes, der die Neuzeit charakterisiert, kann von der Verstrickung in den Hass zwischen den realen Kommunikationsverbänden nur dann entbinden, wenn Internationalität zur Internatalität führt, das heißt zu einem Mitwissen über das Zurweltkommen des anderen unter dessen eigenen Bedingungen. Erst dann wird Mehrsprachigkeit zu einem Medium der Entbindung von der nationalsprachlichen Gewalt."*⁶

(© M. Kos, 2006)

¹ Genesis, 11/1

² Aufkleber an den Fensterscheiben der österr. Eisenbahn in Deutsch, Englisch, Französisch und Italienisch

³ Genesis, 11/7

⁴ Peter Sloterdijk, in: Zur Welt kommen-Zur Sprache kommen (Frankfurter Vorlesungen)

⁵

⁵

⁵ Wahlslogans österr. Spitzenpolitiker

⁶ Peter Sloterdijk, in: Zur Welt kommen-Zur Sprache kommen (Frankfurter Vorlesungen)

